VII.

Predigt

über

Ephes. 2, 8. 9. 10.

Daß wir allein aus Gnaden seelig werden.

Wendet euch zu mir, so werdet ihr seelig aller Welt Ende. Dieser Ausspruch Gottes, Andächtige! Es. 45. läßt sich überhaupt dahin deuten, daß wir kein wahres Glück ausser Gott, ausser seiner Gnade und Gemeinschaft finden können. Er ist die lebendige Quelle aller Freude und Glückseligkeit, eine Quelle, die nie verseiget; dahingegen alle andere Dinge, worinnen die Menschen Ruhe und Zufriedenheit suchen, löcherichte Brunnen sind, die über kurz oder lang vertroknen, und kein Wasser geben. Aber vornemlich findet jener Ausspruch Gottes da statt, wenn davon die Rede ist, wie uns als Sündern wiederum könne geholfen werden; da heißt es wohl: Wendet euch zu mir, so werdet ihr seelig, aller Welt Ende! Ja warlich, Gott ist es allein, der uns helfen kann, und wenn wir nur

alle

alle recht einsähen, daß in uns selbst keine Würdigkeit und keine Kraft sey, daß wir alles von Gott aus Gnaden empfangen müssen, was zum Leben und zu unsrer Rettung nöthig ist, und alle mit ganzem Herzen uns zu ihm wendeten, so würden wir es auch bey ihm finden, und alle seelig werden. So viel ist wenigstens gewiß, daß noch kein Mensch in den Zustand einer wahren Glückseeligkeit gekommen ist, der nicht hat gestehen müssen, daß er alles dabey der Gnade Gottes zu danken habe. Davon wollen wir in dieser Stunde mit mehrerem reden, um diejenigen unter uns, die sich eines solchen Glücks freuen können, zu erinneren, woher es kommt, und wem sie es zu danken haben: diejenige aber, die noch davon entfernt sind, auf den Weg zu weisen, worauf sie auch dazu kommen können. Hilf, Herr, daß die Betrachtung deines Worts, die wir jetzt vorhaben, zum Preise deiner Gnade gereichen möge!

Text

Ephes. 2, 8. 9. 10.

Aus Gnaden seyd ihr seelig worden, durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch; Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, damit sich nicht jemand rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu

zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen.

Der Apostel hatte im Vorhergehenden die Christen zu Ephes, die theils aus den Juden, theils aus den Heiden glaubig worden waren, an die glückseelige Veränderung erinnert, die bey ihnen vorgegangen war, seitdem sie Jesum hatten kennen gelernt, und mit ihm waren vereiniget worden. Nun erinnert er sie in unserm Texte, daß sie dieses Glück auf keine Weise sich selbst, sondern allein der Gnade Gottes in Jesu Christo zu danken hätten. **Aus Gnaden seyd ihr seelig worden.** Wir haben bey einer näheren Betrachtung unsers Textes auf drey Stücke zu sehen: 1) auf die Seeligkeit wahrer Christen, und worinnen dieselbe bestehe. 2) Auf die Art, wie sie dazu gekommen sind, nemlich **aus Gnaden, durch den Glauben, nicht durch sich selbst, oder durch ihre Werke.** 3) Auf die Pflicht, die ihnen deswegen oblieget, nemlich, daß sie in Demuth die Gnade Gottes darinnen erkennen, und daß **niemand sich selbst rühme.**

Lasset uns also zuvorderst sehen, worinnen die Seeligkeit wahrer Christen bestehe. Paulus sagt: **ihr seyd seelig worden.** Er redet hier nicht von

der

der zukünftigen, sondern von einer gegenwärtigen Seeligkeit wahrer Christen; wiewohl freilich die Hofnung, die sie auf das Zukünftige haben, einen grossen Theil ihres gegenwärtigen Glücks ausmacht. Diese Seeligkeit nun, die wahre Christen schon jezt haben, bestehet zuvorderst in der **Vergebung ihrer Sünden.** Paulus erinnert im Vorhergehenden die Christen zu Ephes, sowol die, die aus den Heiden, als die, die aus den Juden gläubig geworden waren, daß sie ehedem **todt gewesen wären in Sünden und Uebertrettungen**, d. h. daß sie nicht nur zu allem Guten untüchtig und erstorben gewesen wären, sondern auch, daß sie wegen ihrer Sünden unter dem Urtheil des Todes und der Verdammniß gelegen hätten; und eben darauf bezieht sich auch der Ausdruck im Vorhergehenden: daß sie **Kinder des Zorns gewesen wären**, das heißt: sie seyen in einem solchen Zustande gewesen, daß sie nichts anders, als die schwersten Strafen Gottes zu erwarten gehabt hätten. Und in diesem Zustand finden wir uns alle von Natur; nemlich so lange wir Jesum noch nicht recht kennen, und noch nicht mit ihm vereinigt sind. Da hat der Sünder ein böses Gewissen, eine knechtische Furcht vor Gott, wenn er mit Ernst an ihn denket. Kommt er auf das Todbett, o wie bange wird ihm da, wenn er seine Blicke auf die Ewigkeit richtet, die er vor sich hat! und auch vor-

her schon hat der Gedanke des Todes für ihn etwas ängstliches und niederschlagendes; deswegen er auch denselben gerne meidet, und so viel möglich aus dem Sinn schlägt. Was ist das nun für ein unseeliger Zustand, wenn man so immer ein böses Gewissen mit sich herum schleppen muß; wenn der Gedanke an Gott, der das Gemüth mit Lust, mit Freude erfüllen sollte, wenn der dem Herzen bange macht, und wenn man an den Wechsel, der uns doch allen im Tode unvermeidlich bevorstehet, nicht ohne Furcht und Angst gedenken kann! Aber wie seelig ist schon in diesem Stück ein wahrer Christ! er weiß sich auch wohl vieler Sünden schuldig, wodurch er den Tod und die Verdammnis verdienet hat; aber er kennet auch den, der die Versöhnung für unsre Sünde ist, und der sich in Kraft seines Opfers und seines Todes der Seinigen bey Gott annimmt. Durch den hat er Vergebung seiner Sünden, und wenn er auch schon nicht immer den Trost davon so lebhaft in seiner Seele empfindet, so ist er doch dessen gewiß, daß niemand verlohren geht, der sich nach Jesu sehnet; da ihm nun sein Herz dessen Zeugniß giebt, so findet er bey ihm allemal Ruhe für seine Seele; so, daß er ohne knechtische Furcht an Gott gedenken, und ohne Angst und Bangigkeit dem Tod entgegen sehen kann. Kommt es aber erst mit ihm dahin, daß er der Vergebung seiner Sünden gewiß wird, daß er mit Paulo sagen

sagen kann: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht! wer will uns verdammen? Christus ist hier u. s. w. *) Wenn wir eine solche Sprache erst einmal führen können, o was für eine Seeligkeit ist das! da kann man an alle seine vorherbegangene Sünden gedenken, ohne eine andere Traurigkeit darüber zu empfinden, als die, die aus der innigsten Liebe gegen den Gott herkommt, gegen welchen man sie begangen hatte, und der sie uns mit unaussprechlicher Huld alle vergeben hat. — Zum andern gehöret auch zur Seeligkeit eines wahren Christen, daß er von der Herrschaft der Sünde frey geworden ist. Wer Sünde thut, sagt Jesus, der ist der Sünden Knecht. **) Und so ists mit allen denen, die durch Jesum noch nicht frey geworden sind, sie sind Knechte und Sclaven ihrer Begierden, ihres Geitzes, oder ihrer Ehrsucht, ihrer Wollust, oder Sclaven des Zorns, der Rachsucht und dergleichen. Diese Begierden sind ihre Herrn; was die haben wollen, das müssen sie thun; in dieser Dienstbarkeit verzehren sie ihre Kräfte, haben dabey oft weniger Ruhe als ein eigentlicher Sclav; und am Ende werden sie gewahr, daß sie nichts für sich erworben, daß sie nicht für sich, sondern für den Herrn gearbeitet haben, der sie beherrschet hat. Was für eine elende Knechtschaft ist das nicht! aber es ist zu-

*) Röm. 8, 33. 34. **) Joh. 8.

gleich auch eine abscheuliche Knechtschaft, denn im Grunde dient der Sünder allemal dem Satan, der beherrscht ihn durch seine Lüste und Affecten. Ein Knecht seiner Affecten und böser Begierden, und ein Knecht des Teufels seyn, das ist im Grunde einerley. Das lehret auch der Apostel kurz vor unserm Texte. Er sagt zu den bekehrten Heiden: daß sie vorher in Sünden gewandelt hätten, **nach dem Fürsten, der in der Luft herrschet, und nach dem Geiste, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens**; dessen Willen habt ihr, wollte er sagen, gethan, da ihr in Sünden gelebet habt. Aber wie seelig ist der Christ, der, indem er Gnade und Vergebung seiner Sünden um Jesu willen erlangt hat, auch zugleich die Kraft durch ihn bekommen hat, sich von der Knechtschaft der Sünde loszureissen! Denn wenn er auch schon noch die Sünde in seinem Herzen gewahr wird, so hat sie doch keine Herrschaft mehr über ihn. Mit Schaam, aber auch mit Freuden, denkt er nun an die Zeiten zurück, da er bald von dieser bald von jener Paßion beherrscht wurde, und nicht im Stande war, seinen Lüsten und Affecten zu widerstehen; mit Grauen denkt er daran, daß er dazumal in der Gewalt und in den Stricken des Satans gewesen war; denn ob er das schon vorher nicht glaubte, und wohl seinen Hohn darüber hatte, wenn man ihm etwas davon sagte, so sieht

er

er es doch jezt ganz deutlich ein; danket Gott und seinem Erlöser von Herzen darüber, daß er ihn aus einer solchen abscheulichen Knechtschaft hat frey gemacht, und freuet sich innigst darüber, daß er durch denselben ein König und ein Priester vor Gott geworden ist, (Offenb. 1, 6.) indem er nun Gott dienet, und seine Begierden beherrschet. Dieß leitet uns zum dritten Stück der Seeligkeit eines wahren Christen, die er schon hier auf Erden genießt, das ist nemlich das Vertrauen zu dem allmächtigen Beherrscher der Welt, den er nun in Jesu Christo als seinem Vater kann ansehen. O wie gut läßt sichs da schon auf Erden leben, wenn man dessen gewiß ist, daß alle unsere Schicksale in der Hand eines Gottes stehen, der ein Vaterherz gegen uns hat! wenn man alle seine Sorgen auf ihn werfen, in jedem Anliegen seines Herzens sich zu ihm wenden, und seinen Kummer in seinen Schoos schütten kann! wenn man versichert ist, daß man nicht ein Haar von seinem Haupte ohne seinen Willen verlieren könne, und daß er alles, was uns widriges begegnet, zu unserem Besten lenken werde. Wer ein solches Vertrauen zu Gott hat, der kann sich der ängstlichen Sorgen entschlagen, der kann gutes Muthes seyn, dem fehlt es auch in Trübsalen nicht an Trost und Beruhigung; und wie seelig preiset sich nicht ein Christ, wenn er diese Beruhigung im Vertrauen auf Gott an seiner Seele erfährt, und

an die Zeit zurück denkt, da er sich mit tausend Sorgen quälte, da er von jedem Unglück niedergeschlagen wurde, und sich nicht aufzurichten wuste, weil er niemand hatte, woran er sich halten konnte, und weil er an Gott nicht ohne Furcht, nicht ohne Mißtrauen denken konnte. — Endlich so ist denn auch ein Christ seelig in der Hofnung auf das Zukünftige. Läßt ihn Gott schon hier mancherley Gutes geniessen, so sagt er bey sich selbst: schenkst du auf Erden schon so viel, lässest du mich hier schon so viel Freude empfinden, was wirst du mir nicht in dem Himmel aufgehoben haben! Und muß er hier viel Widerwärtigkeit erfahren, so tröstet er sich damit, daß hier sein Leben nur eine Reise, eine Wanderschaft sey, daß er seinem Vaterland entgegen gehe, und daß er da die Ruhe geniessen werde, die Gott seinem Volk bereitet hat. Dessen versichert ihn die Auferstehung seines Erlösers, und das Leben desselben im Himmel. Ich bin, sagt er, ein Glied an seinem Leibe; wo Er, mein Haupt, ist, da werde auch ich einst seyn. Ich bin bereits mit Christo auferstanden, ich bin bereits mit ihm in den Himmel versezt! *) meine Hofnung kann nicht zu schanden werden!

Nun laßt uns 2) auch sehen, wie wahre Christen zu diesem Glück gelanget sind. **Aus Gnaden**, sagt Paulus, **seyd ihr seelig worden, durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe**

*) Ephes. 2, 6.

Gabe ist es, nicht aus den Werken. Man kann nemlich alles das, was wir so eben von der Seeligkeit wahrer Christen gesagt haben, auf zwey Hauptstücke bringen; erstlich, daß sie der Huld und Liebe Gottes sind theilhaftig worden, welches die Vergebung der Sünde, die väterliche Fürsorge Gottes und die Hofnung des ewigen Lebens unter sich begreift; und dann daß sie auch selbst ganz andere Gesinnungen bekommen haben, von der Herrschaft der Sünde frey, und ganz andere Menschen geworden sind. Nun keins von beyden kann ein Christ sich selbst und seinen Werken zuschreiben. Er kann nicht sagen: ich bin der Liebe Gottes theilhaftig worden, weil ich mich von der Sünde losgemacht, und ein anderes Leben angefangen habe. Denn wenn wir auch noch so fromm, so tugendhaft wären, was ist alle unsre Tugend und Frömmigkeit in den Augen Gottes, vor welchem die Himmel selbst nicht rein, und die Heiligen des Himmels nicht ohne Tadel sind! Sollten wir da nun wohl uns einbilden können, daß wir wegen unsrer Frömmigkeit etwas vor ihm gelten müsten, daß uns die seiner Huld und Liebe wehrt mache, und daß wir dadurch das ewige Leben verdient hätten? Wer kann so was ungereimtes denken? da zumalen eine ewige Seeligkeit, wenn man sie als eine Belohnung betrachtet, so gar kein Verhältnis hat gegen einen mangelhaften, armseligen Gehorsam, den man Gott

in

in der kurzen Zeit, in den wenigen Jahren dieses Lebens leistet. Gesezt also unsre Tugend, unsre Frömmigkeit wäre unser Eigenthum, so könnte dennoch dieselbe niemals ein Grund von der Liebe des allerheiligsten Wesens gegen uns, und noch weniger als ein Verdienst angesehen werden, das uns einer ewigen Glückseligkeit wehrt machte. Aber nun müssen wir noch weiter gehen. Ein jeder wahrer Christ muß freilich von der Herrschaft sündlicher Begierden frey, er muß fromm, er muß tugendhaft seyn, er muß in guten Werken wandeln; ohne das haben wir keinen Theil an Christo. Aber niemals kann doch ein Christ seine Tugend und Frömmigkeit als sein Eigenthum oder als etwas ansehen, daß er sich selbst zu danken habe; er kann nicht sagen: ich habe mich von der Sünde losgerissen, ich habe es durch vieles Betrachten, durch vieles Nachdenken, durch viele Uebung dahin gebracht, daß ich Gott und meinen Nächsten liebe, daß ich die Pflichten der Gottseeligkeit beobachte. Denn hätte dich Gott in deinem Verderben liegen lassen, hätte er dich nicht durch seine Kraft von der Sünde frey gemacht, hätte er dich nicht durch Jesum Christum erneuert, hätte er nicht durch seinen Geist seine Liebe in dein Herz ausgegossen, und dir ein neues Herz, einen neuen Sinn gegeben, so würdest du bey allem deinem Nachdenken, bey allen deinen Uebungen im Grunde eben der verderbte Mensch geblieben seyn, der du vorher warest. Dazu

hät-

hättest du es wohl bringen können, daß dein äusseres Betragen eine bessere Gestalt bekommen hätte; aber der Grund deines Herzens würde immer ungereinigt, böse, und leer von der Liebe Gottes geblieben seyn; und darum hätte auch nie dein äusseres Thun Gott gefallen können. Alle deine Werke, so glänzend sie auch gewesen wären, würden immer verwerflich in den Augen Gottes geblieben seyn, und wenn du auch alle deine Haabe den Armen gegeben, und aus einem scheinbaren Eifer für die Religion, die du äusserlich bekennest, deinen Leib hättest verbrennen lassen, wärest aber ohne die Liebe gewesen, die Gott allein unsern Seelen kann mittheilen, so wärest du bey dem allem nichts in Gottes Augen gewesen, es hätte dich das alles zur Seeligkeit nichts helfen können. Was du wahrhaftig Gutes thust, das kommt von Gott, von seinem Geiste, von der Gnade her, die er deiner Seele mitgetheilet hat. Deswegen sagt auch Paulus in unserm Texte von sich und den Christen zu Ephes, die diesen Namen mit der That führten und in guten Werken fleißig waren: **Wir sind sein Werk, nemlich Gottes Werk, geschaffen in Jesu Christo zu guten Werken, zu welchen uns Gott zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen.** Der Apostel vergleicht hier die Veränderung, die in uns vorgeht, wenn wir wahre Christen werden, mit

dem

dem Werk der Erschaffung. Wenn Gott die Welt nicht geschaffen hätte, so wäre kein Mensch vorhanden; und wenn nicht Gott durch eine eben so mächtige Kraft auf Menschenseelen wirkte, so wäre kein einziger Christ in der Welt. Es könnten wohl solche genug vorhanden seyn, die sich zu der christlichen Lehre und zum Glauben an Christum bekännten; aber die Kraft, das Wesen des Christenthums, ein neues Herz, eine wahre Liebe zu Gott, die würde schlechterdings nirgend zu finden seyn. Denn was davon da ist, das kommt von der Schöpferskraft Gottes her, der, wie er uns erst zu Menschen gemacht hat, uns nun auch, nachdem wir durch die Sünde sein Ebenbild und die Liebe zu ihm ganz verlohren haben, zu Christen wieder umschaffen muß. Wie nun alle wahrhaftig gute Werke durch diese uns von Gott mitgetheilte Kraft verrichtet werden, und von dem neuen Menschen herkommen, wozu Gott uns umgeschaffen hat, (ich rede jezt von wahren Christen) so sind wir auch, mit allen unsern guten Werken, ein Werk Gottes. Er hat uns durch seinen Geist in den Stand gesezt, Gutes zu verrichten; Er hat uns zuvor bereitet, zu guten Werken, daß wir darinnen wandeln sollten. Ehe uns Gott dazu geschickt machte, waren wir nicht vermögend, das geringste gute Werk zu verrichten. Wenn wir also, als Christen, erfahren und bey uns gewahr werden, daß wir uns nun in einem

glück-

glückseeligen Zustand befinden, so können wir nicht denken, das hätten wir unserem guten Wandel, unserem Gehorsam gegen Gott zuzuschreiben; denn was von gutem Wandel, von wahrem Gehorsam gegen Gott bey uns ist, das ist von Gott, das ist seine Gabe, das haben wir ihm zu danken. **Aus Gnaden seyd ihr seelig worden, nicht aus euch**, es kommt nichts von euerem Verdienst, von eueren Kräften her; **Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken.**

Allein wird denn nun von unsrer Seite nichts erfordert, um zu dem seeligen Zustand eines wahren Christen zu gelangen? Allerdings! Und was denn? der Glaube an Jesum. **Aus Gnaden seyd ihr seelig worden, durch den Glauben.** Nemlich alle Seeligkeit bietet uns Gott in Jesu Christo an; um seinetwillen will er uns unsre Sünde vergeben, und uns zu seinen Kindern annehmen, durch Jesum Christum will er uns aber auch seinen Geist mittheilen, durch dessen Kraft wir zu neuen Menschen, zu neuen Creaturen werden müssen. Alles kommt also darauf an, daß wir uns zuvorderst in der Erkenntnis, daß wir strafwürdige Sünder sind, die Gottes Zorn verdienet haben, und aller Kraft zum Guten ermangeln, zu Jesu kommen, uns mit unserem Herzen zu ihm wenden, und ihn bitten, daß er sich unsrer bey Gott annehmen, daß er auch uns seinen Tod zur

Ver-

Versöhnung unsrer Sünden zu statten kommen lassen, und daß er uns durch seinen Geist zu anderen Menschen machen, die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgiessen, und uns zu guten Werken tüchtig machen wolle. So zeigt sich der Glaube an Jesum Christum im Anfang; und im Fortgang ist er ein beständiges Anhalten an ihn, ein **Bleiben bey ihm**, da man sich immer in der Gesinnung gegen ihn zu erhalten suchet, daß man zu ihm sagen muß: Wenn du nicht, Herr Jesu, mein Erlöser bist, so kann ich, zumalen da ich auch jezt noch immer so viel Sünde habe, und so viel Verderben bey mir gewahr werde, an der Liebe deines Vaters keinen Theil haben; wenn du mich nicht stärkest, so kann ich nichts, so vermag ich nichts; und wenn du mich nicht bewahrest, so bin ich in kurzem wieder ein Raub der Feinde meiner Seelen, und alle Seeligkeit, deren sich mein Herz in dir zu erfreuen hat, würde in einem Augenblick dahin seyn! Sehet, meine Geliebte, das ist der Glaube in seinem Anfang und Fortgang, durch welchen wir der Seeligkeit in Zeit und Ewigkeit müssen theilhaftig werden. Ihr erkennet nun auch, daß indem wir **durch den Glauben** an Jesum seelig werden, wir **aus Gnaden** seelig werden, **nicht aus uns selbst, nicht durch Werke.** Denn wer Jesum als seinem Versöhner, und als denjenigen annimmt, durch welchen er allein der Gnade Gottes theilhaftig werden, und die Kraft zu einem neuen

Leben

Leben erlangen kann, der giebt eben damit zu erkennen, daß er in sich selbst nichts habe, das ihn der Liebe Gottes werth machen könne; daß er in sich nicht die geringste Kraft habe, um Gott zu dienen und seinen Willen zu thun, und dadurch, daß er zu Jesu kommt, und bey ihm Hülfe sucht, dadurch thut er weiter nichts, als was ein Bettler thut, der nach einem wohlthätigen Reichen hinkriecht, um etwas von ihm zu erbitten, damit er nicht vor Hunger und Elend verschmachten müsse. So wenig nun dieser die Wohlthat, die er empfängt, als etwas Verdientes kann ansehen, eben so wenig kann auch ein Christ sich einbilden, daß er den seeligen Zustand, in welchen er durch Jesum Christum ist versezt worden, da er ihn durch den Glauben hat angenommen, sich selbst oder seinen Werken zu verdanken habe. Nein Gnade ist es, und eine Gabe Gottes.

Nun laßt uns drittens auch sehen, was wahren Christen bey diesen Umständen obliege, und was ihre Pflicht sey. Das ist nemlich die Demuth, daß sich keiner von ihnen rühmen darf. Ja meine Geliebte, es kann nichts widersprechender seyn, als ein hochmüthiger Christ, oder ein Mensch, der darauf stolz seyn will, daß er durch Jesum Christum ein Kind Gottes geworden sey, und andere deswegen verachten, weil sie es nicht sind. Hier mag es

wohl heissen: Wer hat dich vorgezogen? was hast du, o Mensch, daß du nicht empfangen habest? wenn du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als ob du es nicht empfangen hättest? *) Siehe du sprichst: du wärest selbst als ein Verlohrner, Elender, Ohnmächtiger, der sich selbst nicht zu helfen gewust habe, zu Jesu gekommen, der habe sich deiner erbarmt. Das gestehest du, wenn du sagst, daß du durch den Glauben an Jesum Gnade bey Gott und Kraft zum Guten erlangt habest. Wie kannst du denn nun bey einem solchen Geständnis anderen, die diese Gnade noch nicht gefunden haben, mit Stolz, mit Verachtung, oder mit Zorn und Härte begegnen? Es ist eine merkwürdige Ermahnung Pauli, wenn er dort Tit. 3. den Christen die Vorschrift giebt, sie sollten gelinde seyn, und alle Sanftmüthigkeit beweisen gegen alle Menschen; denn, sagt er, wir waren ehedem auch unweise, ungehorsame, irrige, voll verkehrter Begriffe, dienten den Lüsten und mancherley Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, und hasseten uns untereinander; da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilands. Denn nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir gethan hatten, machte er uns see-

*) 1 Cor. 4, 7.

seelig, sondern nach seiner Barmherzigkeit. — Nun kann es zwar freilich geschehen, daß auch ein wahrer Gläubiger bisweilen in die Sünde verfällt, daß er sich in seinem Herzen erhebt, und daß er Sündern und Lasterhaften nicht mit der gehörigen Demuth und Sanftmuth begegnet; aber dann wird ihn auch der heilige Geist gar bald in seinem Gewissen darüber bestrafen, und er wird seine Sünde mit Schaam und innigster Reue erkennen. Hingegen wer sich einbildet, er sey berechtigt, auf andere, die er nicht für Kinder Gottes hält, mit Verachtung herabzusehen, oder ihnen mit Härte zu begegnen, der kann versichert seyn, daß er selbst noch nicht begnadigt, und daß der wahre Glaube an Jesum noch nie in sein Herz gekommen ist. Wer durch den Glauben an diesen Erlöser seelig geworden ist, der ist auch gewiß durch denselben demüthig geworden. Ohne Zweifel war das auch mit eine von den Hauptabsichten, die Gott bey der Veranstaltung des Werks unserer Erlösung durch Christum hatte, daß er uns auf eine solche Weise wollte seelig machen, wobey aller Stolz, aller Hochmuth gedämpft, und wobey wir zur tiefen Demuth gebracht würden. Denn Hochmuth war allem Ansehen nach die erste Sünde des Teufels. In allem von Gott abhängig zu seyn, alles in Demuth bey ihm zu suchen und von ihm zu erwarten, das war seine Sache nicht; er glaubte, daß er auch ohne Gott zurecht kommen

könnte, darum fiel er von ihm ab, und kündigte ihm den Gehorsam auf. Zu eben diesem Hochmuth verleitete er unsre erste Eltern, und brachte ihnen den Gedanken bey, sie brauchten nicht den höheren Grad der Erkenntnis, den sie gerne haben wollten, in Demuth bey Gott zu suchen; sie könnten sich selbst dazu verhelfen, durch den Genuß der verbotenen Frucht; dadurch würden sie klug werden, ohne daß sie nöthig hätten, Gott gute Worte darum zu geben. Und dieser Hochmuth steckt noch immer dem Menschen in dem Herzen, so elend und verdorben er auch ist. Noch immer bildet er sich ein, er könne sich selbst helfen, sich selbst bessern, aus eigenen Kräften tugendhaft werden, und damit sein Glück und seine Seeligkeit verdienen. Nun sehet, deswegen hat uns Gott einen solchen Weg zur Seeligkeit angewiesen, den wir nicht gehen können, ohne allen Stolz abzulegen. Das ist nemlich der Weg des Glaubens an den Erlöser, den er uns gegeben hat. Wollen wir durch den seelig werden, so müssen wir vorher erkennen, daß wir elende fluchwürdige Sünder sind, bey denen keine Kraft und kein Vermögen ist sich selbst zu helfen. Mit diesem Sinn müssen wir zu ihm kommen, mit diesem Sinn müssen wir auch bey ihm bleiben und uns an ihn halten. So ist also der Glaube an Jesum gleichsam der Tod unsers natürlichen Stolzes. Wo ist nun der Ruhm? fragt dort Paulus; er ist aus! antwortet; er al-

les

les Rühmen hat nunmehr ein Ende. Denn durch welches Gesetz werden wir nun gerecht? durch das Gesetz der Werke? mit nichten! sondern durch des Glaubens Gesetz. *) Und daß diese Tödtung des menschlichen Stolzes eine Hauptabsicht Gottes bey der Veranstaltung unsrer Seeligkeit durch Christum gewesen sey, das giebt der Apostel in unserm Texte deutlich genug zu erkennen. Aus Gnaden, sagt er, seyd ihr seelig worden durch den Glauben — auf daß sich nicht jemand rühme; auf daß Gottes Barmherzigkeit allein allen Preiß und allen Ruhm möge davon tragen.

Nun sehet, meine Geliebte, das ist also für uns Sünder der Weg zu Gott zu kommen und seelig zu werden. Wir müssen, wenn ich so reden darf, von uns selbst ausgehen, d. i. wir müssen erkennen, daß in uns nicht die geringste Würdigkeit und keine Kraft ist, und müssen alles, was wir zum ewigen Leben nöthig haben, als eine Gnade Gottes bey Jesu suchen. Das ist der Weg, der uns allen vorgeschrieben ist. Niemand, sagt Jesus, kommt zum Vater als durch mich. **) Aber, sehet, eben darinnen liegt der Grund, warum so vielen das Evangelium nicht anstehen will. Viele verwerfen es

*) Röm. 3. **) Joh. 14, 6.

freilich aus Ruchlosigkeit, und aus Liebe zu ihren Sünden, davon sie durchaus nicht ablassen wollen; viele aber auch aus Stolz. Da denkt mancher bey sich: ich bin ja doch ein tugendhafter Mensch, wer kann mir irgend ein grobes Laster vorwerfen? jedermann ist ja mit mir ganz wohl zufrieden; man lobt ja allenthalben meine Rechtschaffenheit, meine Redlichkeit; wie kann man also von mir begehren, daß ich mich für einem Menschen erkennen soll, der in dem göttlichen Gerichte des Todes werth sey, und daß ich mich gleichsam als einen Nichtswürdigen auf Gnade und Ungnade an Jesum hingeben soll! Das mag man von lasterhaften Leuten fordern, aber bey mir finde ich eine solche Forderung sehr unbillig. Sehet, meine Geliebte, das ist der Stolz, der tausende von dem Glauben an Jesum nicht nur abhält, sondern ihnen auch dergestalt ihre Sinnen verblendet, daß sie das Evangelium und die rechte Lehre desselben von der Art, wie der Sünder muß seelig werden, gar nicht verstehen, so deutlich dieselbe auch in unserm Texte und in unzähligen anderen Stellen enthalten ist; sondern da drehet man so lange an der Schrift, bis ein solcher Weg zur Seeligkeit heraus kommt, wobey der Mensch noch etwas übrig behält, dessen er sich rühmen kann. Und das kann denn doch unmöglich der rechte Weg zur Seeligkeit seyn; denn sonst müste Paulus das Evangelium nicht verstanden, und in unserm Texte die Unwahrheit gesagt haben.

Willst

Willst du das nicht behaupten, so ist für dich, der du meynest, du wärest ein ganz feiner und tugendhafter Mensch, für dich ist kein anderer Weg zur Seeligkeit, als eben der, den der gröste Lasterhafte gehen muß. Du must so gut, als er, erkennen, daß du nichts vor Gott zu bringen hast, als Sünde und Elend, und daß du dir selbst nicht helfen kannst; du must so gut als der gröste Sünder Gottes Gnade und alle Kraft zur Veränderung deines Herzens bey Jesu suchen. Denn alle deine eigne Gerechtigkeit sind Lumpen, womit du vor dem heiligen Gott nicht bestehen kannst; alles, was du dir darauf einbildest, ist ein Bettelstolz; und du magst immerhin Tugenden ausüben, die noch so sehr vor der Welt glänzen, so erlangst du dadurch keine Vergebung deiner Sünden, geschweige denn ein Recht zum ewigen Leben. Durch Christum haben wir die Erlösung, durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden, Ephes. 1. Das ewige Leben ist eine Gabe, ein Geschenk in Jesu Christo unserm Herrn, Röm. 6. Und so, so müssen wir es also auch suchen; nicht aber uns einbilden, daß wir es durch Tugend und Rechtschaffenheit verdienen wollten. Aber wie? mögte mancher fragen, wenn ich nun in Sünden und Lastern bisher gelebt habe, und es entsteht ein ernstliches Verlangen nach der Bekehrung in mir, soll ich mir denn da nicht Mühe geben, mich von meinen Lastern

loszureissen, und statt des Bösen, das ich bis dahin gethan habe, Gutes auszuüben? Ja wohl sollst du das thun! aber nicht in der Absicht, daß du dadurch deine begangene Sünden tilgen, und dir ein Recht auf den Himmel erwerben wollest; denn die Vergebung unsrer Sünden und die Hofnung zur Seeligkeit erlangen wir nicht durch die Besserung unsers Lebens, sondern durch den Glauben an Jesum Christum, und so lange du mit dem noch nicht vereinigt bist, so lange wirst du auch mit allen deinen Bemühungen, dich selbst zu bessern, nicht weit kommen. Du wirst bald das Klaglied anstimmen müssen: **Das Gute, das ich will, das thue ich nicht! das Böse aber, das ich nicht will, das thue ich!** *) Wir können nicht in guten Werken wandeln, so lang wir nicht von Gott dazu vorbereitet, und durch Jesum Christum umgeschaffen sind. Dennoch aber fange, wenn dich Gott zur Bekehrung erweckt hat, gleich damit an, zu thun, was du kannst; der Sünde zu widerstehen, und äusserlich Gutes auszuüben, so viel in deinem Vermögen stehet; nemlich, um dich Jesu Christo zu näheren, und ihm gleichsam entgegen zu kommen. Zeige ihm, daß es dir ein Ernst sey, ihm und seiner Gnade dein Herz einzuräumen. Dieß ist die Busse, die Johannes der Taufer predigte, da er zu den Zöllnern sagte: **Nehmet nicht mehr denn euch gesezt ist —**

und

*) Röm. 7, 19.

und zu den Kriegsknechten: Thut niemand Gewalt und Unrecht, sondern lasset euch begnügen mit euerem Sold, und zu dem Volke: Wer zween Röcke hat, der gebe dem einen, der keinen hat; und wer Speise hat, der thue auch also. Luc. 3. Siehe, wenn du dergleichen auch in der Absicht thust, damit du vorbereitet werden mögest, Jesum Christum und seine Gnade in dein Herz zu bekommen; wenn du auf solche Art zeigest, daß es dir mit deinem Gebeth und Flehen ein rechter Ernst ist, so wirst du auch zum rechten Glauben an ihn, der uns mit ihm vereiniget, und durch diesen Glauben zu einem glückseligen Zustand gelangen. Freilich werden wir unsre Ohnmacht und unser grosses Unvermögen alsdann erst gewahr, wenn wir solchergestalt Jesu gleichsam entgegen gehen, und an unsrer Besserung arbeiten wollen. Aber eben dieß lebhafte Gefühl unsres Unvermögens ist uns unaussprechlich heilsam; da lernen wir erst von Herzen seufzen: Ich Elender, wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! Und wer so recht bethen gelernet hat, von dem ist Jesus und seine Gnade nicht ferne mehr; der kann bald freudig ausbrechen: Ich danke Gott in Jesu Christo unserm Herrn; *) daß er mich nemlich von der

*) Röm. 7, 24. 25.

Macht der Sünde frey gemacht, von der ich mich selbst auf keine Weise los machen konnte.

Aber nun noch ein Wort zu Euch, die ihr Gnade bey Gott durch Jesum erlangt habt; die ihr wisset, daß ihr in einem glückseligen Zustande seyd, und die ihr die Kraft des Glaubens darinnen erfahren habt, daß eine gründliche Veränderung eueres Sinnes und eueres Wandels bey euch vorgegangen ist: noch ein Wort zu Euch; denn Euch gehet eigentlich der Inhalt und Text an. Seyd gegen euer Herz wohl auf eurer Hut, daß es sich nicht erhebe, daß ihr euch nicht selbst rühmet. Das kann gar leicht geschehen. Denn es ist nicht zu sagen, wie die Neigung, sich selbst das Gute zuzuschreiben, das man an sich hat, und sich dessen zu rühmen, wie die so tief in unserem Herzen steckt. Nur diejenigen wissen das, die den Greuel dieser Selbsterhebung erkennen, und auf ihr eigen Herz acht geben; nur die werden es recht gewahr, wie tief der Satan dieß sein Gift in unsre Natur zu bringen gewußt hat. So lang wir leben, haben wir gegen diesen inneren Feind zu streiten; selbst bey einem Paulo fand es Gott nöthig, allerley Plagen über ihn zu verhängen, damit er sich seiner hohen Offenbarungen nicht überheben mögte. *) War nun dieser Held in einer solchen Gefahr, wie viel grösser muß nicht die

*) 2 Cor. 12, 7.

die Gefahr bey uns seyn! Denn, wenn uns auch Gott schon keine so ausserordentliche Gnade erzeiget, so ist es doch allemal etwas großes, ein Kind Gottes, und ein anderer Mensch zu seyn, als man vorher war; und das kann unserem eitelen Herzen Anlaß genug zum Ruhme, zur Selbsterhebung und zur Geringschätzung anderer geben. O wie gerne stellt man sich da auf eine gewiße Höhe, siehet gleichsam von derselben auf andere herab, und sagt bey sich: was ist doch der, was ist doch jener gegen mich! Darum lieber Christ, wenn solche Gedanken in dein Herz kommen, so denke, wie du in deinen glückseeligen Zustand gekommen bist. Denke daran, wie du auch vorher unter dem Zorn und Fluche lagest; wie du das Bekenntnis vor Gott ablegtest, daß du nicht werth seyst, sein Kind zu heissen, daß du dich der geringsten Wohlthat von ihm unwürdig achtetest, wie du da flehtest, daß er dich um Jesu willen, als einen Missethäter begnadigen wolle! Denke an die Zeit zurück, da du von der Sünde noch beherrscht wurdest, und ganz von ihr gefesselt warest; da du noch keinen Funken von Liebe zu Gott in deinem Herzen hattest; und wie du alles, was du jezt bist, und was du jezt hast, lediglich der Erbarmung Gottes zu danken hast; wie er dir, nicht um dein selbst, sondern um Jesu Christi willen deine Sünden vergeben hat, und wie er dich hat umschaffen, und ein neues Leben durch seinen Geist in dich bringen müssen,

sen, ehe du im Stande warest, das geringste Gute zu thun. Wenn du also auch jezt schon der beste Christ, der gröste Heilige wärest, so hast du doch nichts dir selbst, nichts deinen Werken, sondern alles der freyen Gnade Gottes in Jesu Christo zu danken.. Raube also Gott nicht das, was sein ist, *) eigne dir die Ehre nicht zu, die Gott gebühret; dieß ist nicht nur an sich selbst eine große Sünde, sondern auch der gerade Weg, die Gnade wieder zu verlieren, die du empfangen hast. Denn wann Gott siehet, daß seine Gnade unsern Hochmuth nähren will, so zieht er sie zurück. Er giebt sie uns, nicht, daß wir uns rühmen und groß damit machen, sondern daß wir sie gebrauchen sollen. Er bereitet uns zu guten Werken, daß wir darinnen wandeln sollen. An statt also mit dem zu pralen, was du hast, so bedenke, wie du es angewendet hast; denke wie dir Gott vor so vielen anderen seine Liebe geoffenbaret, wie er dich zur Erkenntnis seines Sohns hat kommen lassen; und dann untersuche dich, ob du mit diesem anvertrauten Pfunde gehörig gewuchert, ob du auch gegen Gott die Liebe, die Treue, den Gehorsam bewiesen hast, den er, nachdem er dich so hoch begnadigt, mit recht von dir hätte erwarten können. Wenn du darauf dein Augenmerk richtest, dann wirst du Ursach über Ursach finden, dich vor Gott zu demüthigen, und auch,

*) Röm. 2, 22.

auch, nachdem du begnadigt worden bist, noch immer von Herzen zu bethen: **Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein lebendiger gerecht; wenn du willst Sünde zurechnen, wer kann vor dir bestehen!** — Die Art, wie uns Gott Gnade erzeigt, ist ganz dazu eingerichtet, allen Stolz niederzuwerfen; und wenn wir bedenken, wie wir uns bey dieser Gnade, auch dann, wenn wir wirklich Theil daran haben, betragen, so finden wir immer neue Ursach, uns zu demüthigen.

Nun Herr, unser Gott, bringe uns doch zur rechten Demuth, und erhalte uns dabey, wenn unser Herz einmal dazu gebracht worden ist. Zeige doch denen, die noch von deinem Heil entfernt sind, die Wege, worauf sie dazu gelangen müssen. In deinem Worte hast du sie uns freilich deutlich genug angezeigt; aber so groß ist unsre natürliche Blindheit, daß wir sie auch in dem hellen Licht deines Evangeliums nicht sehen können. Du behandelst uns da wie wir sind; als Fluchwürdige, die aller Gerechtigkeit vor dir ermangeln, die nichts vor dich bringen können, als Sünde und Elend; als Ohnmächtige, als Todte, die nichts vermögen, die zu allem Guten erstorben sind; und weisest uns auf deinen Sohn hin, daß wir bey dem Gnade, Kraft

und Leben suchen, daß wir uns dem in seine Arme werfen sollen, um uns seelig zu machen. Aber wie wenige sind derer, die es erkennen wollen, daß sie so verdorben und so elend sind, daß sie sich selbst gar nicht helfen können! Das gehet dem menschlichen Stolze so gar schwer ein, daß wir aus lauter Gnade seelig werden sollen! wir meynen immer noch Würdigkeit und Kräfte genug zu haben, um selbst unser Glück zu machen. Ach Herr, zerstöre doch diese Höhen, wodurch die Erkenntnis deines Sohns und der Glaube an ihn bey so viel tausenden verhindert wird. Oeffne den Menschen, den Blinden die Augen, daß sie sich sehen mögen, wie sie sind; wie sie nichts haben, das in deinem Gerichte bestehen und etwas gelten kann; damit ihnen deine freie Gnade recht theuer werden, und daß sie ihr ganzes Heil in in Jesu suchen mögen, um dessen willen du uns Vergebung unserer Sünden und das Recht zum Leben schenken, und durch welchen du uns auch erneuern, heiligen, zu deinem Bilde wieder herstellen, und zur Seeligkeit tüchtig machen willst. Laß denn aber auch diejenige unter uns, die deine Gnade an ihren Seelen bereits erfahren haben, in der Demuth bleiben; daß es ihnen nie aus den Gedanken kommen möge, daß deine Freundlichkeit, deine Leutseeligkeit es allein ist, die sie vom Verderben errettet hat; daß sie noch eben das seyn würden, was andere sind, wenn du dich nicht über sie erbarmt hättest, und daß

sie

sie gar bald in ihr voriges Elend zurücksinken würden, wenn deine Macht sie nicht bewahrte, wenn deine Kraft sie nicht empor hielte; damit so alles Rühmen bey uns aufhören, und deiner Gnade allein alle Ehre gebracht werde. Amen.

VIII.

Predigt

über

Matth. 7, 13. 14.

Von der engen Pforte und dem schmalen Wege.

Diejenige, die sich Christen nennen, sind durch die Verschiedenheit ihrer Religionsbegriffe und Glaubensbekenntnisse in gar viele Partheyen getrennt. Nun wollen wir keineswegs behaupten, daß dieser Unterscheid gar nichts auf sich habe. Nein, nein, Wahrheit und Irrthum sind nicht nur an sich wesentlich von einander unterschieden, sondern sie haben auch ordentlicher Weise einen Einfluß auf die Gesinnungen und auf den Wandel der Menschen. Die Wahrheit soll man darum allemal suchen, man soll sie kaufen, wie Salomo sagt, und wenn man

sie